

Der gotische Fund in Csongrád.

(Hierzu die Tafeln V—VI.)

Am 22. März 1937 wurde in Csongrád (Werböczy Gasse 15.), bei Sandgewinnung ein Grab gefunden, dessen Beigaben wir weiter unten bekannt machen. Als ein Csongráder Arzt, László Tary, davon Kenntnis nahm, eilte er an die Fundstelle, aber das Grab war schon zerstört. Nur das eine war nunmehr sicher, dass sämtliche Funde aus einem einzigen Grab zum Vorschein kamen und dass die Richtung des Skelettes eine südöstlich-nordwestliche war. Die Beigaben des Grabes waren folgende:

1. Eine Fibel aus Silberplatte mit einem halbscheiben- noch mehr fünfeckförmigen Kopf. Es fehlt der grösste Teil des Fusses (V. 22., VI. 19.). Ihre Nadel ist aus Eisen und hat eine Spiraleinrichtung, aber nur die Spuren derselben blieben, in der Form von deformiertem Eisenrost, erhalten. Wie es auch am Bild VI. 19. festzustellen ist, hatte die Nadelvorrichtung eine doppelte Spirale. Der Bügel der Fibel ist bogenförmig gebogen, und an seinen beiden Enden befindet sich eine Palmettenverzierung in Dreieckform. Diese Palmettenverzierung wurde aus vergoldetem Silber hergestellt und mit zwei Nietnägeln an die Platte des Fibelkopfes, beziehungsweise an den Fuss der Fibel befestigt. An der Kopfspitze der fünfeckigen Platte befindet sich ein hervorspringendes Glied, das sich am unteren Teil der Platte in einer Rippe fortsetzt. Der Grund der fünfeckigen Kopfplatte macht 4.2, ihre Höhe 3.6 cm aus. Die beiden gegenüberliegenden, parallelen Seiten der Fibelkopfplatte fassen zwei Spangen ein, die die beiden Schraubengänge der Nadelvorrichtung befestigen. Aber nur die Spuren derselben blieben erhalten. Die gegenwärtige Länge der Fibel beträgt 6.5 cm.

2. Eine Fibel mit einem halbscheiben — beziehungsweise fünfeckförmigen Kopf aus Silberplatte, die viel kleiner ist, als die oben erwähnte. Ihre ganze Länge ist 5.8 cm (V. 6., VI. 6.). Ihre spiralförmige Nadelvorrichtung ist aus Eisen hergestellt. Ihre Spirale war wahrscheinlich doppelt. Ein starkgebogener Bügel verbindet den Kopf der Fibel mit dem rhombusförmigen Fuss. Die beiden Enden des Bügels umfasst je ein geriffelter Ring, der aus Silberdraht gefertigt wurde.

3. Eine Silberschnalle (V. 12., VI. 11). Ihr rundlicher Schnallenring ist geöffnet und am Ende des Dornes liegen die verdünnten beiden Enden des Schnallenringes aufeinander. Die dem Schnallenring gegenüberliegende Seite ist dicker. Der Dorn knüpft sich an den Schnallenring mit seinem verdünnten und hackenartig eingebogenen Ende, das andere Ende biegt sich ausser dem Schnallenring ab. Sein längerer Durchmesser macht 2.8 cm aus.

4. Ein Halsschmuck, dessen Teile sind:

a) Zwei Wälzchen aus Gold, die plattgedrückt sind (V. 8., 9.). In der Mitte beider Wälzchen laufen drei eingepresste, miteinander parallel laufende Verzierungen herum.

b) Zwei hohle Kügelchen aus Silber, von verschiedener Grösse. Ihre Oberfläche ist durch tiefe Ausfaltungen gegliedert (VI. 10., 16.).

c) Sieben runde Bernsteinperlen (eine ist gänzlich zerbrochen). (V. 1., 3., 4., 5., 7., 10., 13.).

d) Eine kugelförmige Karneol- (V. 2.) und sechs prismenförmige Almandinperlen, deren Ecken abgeschliffen sind (V. 18—24.).

e) Eine weisse und zwei schwarze kugelförmige Steinperlen (VI. 1—3.).

f) Drei blaue, fünf grüne, kugelförmige, zwei blaue vieleckige Glasperlen (VI. 17., 18., 20., 4., 8., 9., 15., 21., 5., 7.).

g) Zwei zylinderförmige Kalziumperlen (VI. 12., 13.).

h) Ein schwarzer, zylinderförmiger Tonring, den vier herumlaufende, blaue Streifen, in fünf Felder teilen und von denen drei, durch eine weisse Masse, ausgefüllt sind (VI. 14.).

5. Ein runder, durchlöcherter, halbkugelförmiger Silberknopf (V. 11.).

6. Zwei Gegenstände aus Silberdraht, die in Achterform gebogen sind und zum Einhängen dienten (V. 15., 16.).

7. Bruchstücke einer Eisenspirale, welche zur Nadelvorrichtung der Fibel gehörte (V. 14., 17.).

Die charakteristischsten Stücke des Fundes sind die Fibeln und die Schnalle, deren gleichzeitige, genaue, aus einer authentischen Ausgrabung stammende Analogie wir nicht kennen. Gleiche, aus Streufund stammende, Funde, die in Ungarn zum Vorschein kamen,

machten Hampel,¹ Kovács,² Nils Åberg,³ Nándor Fettich,⁴ Eduard Beninger⁵ und András Alföldi⁶ bekannt.

Als Analogie unserer Fibel (V. 22.) dienen jene, welche aus dem Fund von Szabadbattyán stammen. Von den Fundumständen — der zum Vorschein gekommenen Funde — wissen wir nur so viel, dass sie aus dem erwähnten Fundort stammen. Das Ungarische Nationalmuseum hat Funde von diesem Fundort dreimal bekommen.⁷

Im Jahre 1909 eine unbeschädigte Fibel und eine andere in Bruchstücken, beide aus Silberplatten mit einem halbscheibenförmigen, beziehungsweise fünfeckigen Kopf; eine glatte Silberschnalle mit einer Riemenhalterplatte; eine hellgrüne, blaue und rote Millefioren-Perle mit Blumen und Rankenverzierung und zwei blaue Glasperlen mit Doppelgliederung (147—1909.).

Im Jahre 1924 brachte man gleichfalls aus Szabadbattyán Fibeln mit Silberplatten, Schnallen, Silberbruchstücke ins Nationalmuseum, welche wegen ihrer beträchtlichen Grösse in dem ungarischen Fundmaterial auffallen.

Schliesslich kaufte im Jahre 1927 das Nationalmuseum eine 335 gr schwere, mit Niellointarsien versehene Silberschnalle.⁸

Von hier stammt eine — mit der obenerwähnten im Zusammenhang stehende — andere Silberschnalle, die ins Soproner Museum kam.⁹ Fettich nimmt an, dass die hier erwähnten Funde aus einem Fundort stammen, wahrscheinlich aus verschiedenen Gräbern eines Gräberfeldes.¹⁰

In erster Reihe interessiert uns das Fundmaterial, das im Jahre 1909 zum Vorschein kam; dessen Beschreibung und Bilder Beninger zuerst bekannt machte.¹¹

Wenn wir seine Fundbeschreibung befolgen, können wir über die unbeschädigten Fibeln folgendes mitteilen: Die beiden beinahe parallelen Seiten des halbkreisförmigen (einem Fünfeck ähnlichen)

¹ Joseph Hampel: *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn, Braunschweig*, 1905. 1—3. B.

² István Kovács: *Das Gräberfeld aus der Völkerwanderungszeit in Marosszentanna, Dolgozatok — Travaux*, 1912. 5. 250.

³ Nils Åberg: *Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit*. Upsala-Leipzig. 1919.

⁴ Nándor Fettich: *Eine gotische Silberschnalle im Ungarischen Nationalmuseum*. Seminarium Kondakovianum II. Prague. 1928. 105—111.

⁵ Eduard Beninger: *Der Westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa*. Manus Bibliothek, No. 51. 1931.

⁶ András Alföldi: *Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung*. *Archeologia Hungarica*. IX. Budapest, 1932.

⁷ Fettich: a. a. O. S. 105.

⁸ Fettich: a. a. O. XIV. 1—3.

⁹ Fettich: a. a. O. XVI. 2.

¹⁰ Fettich: a. a. O. S. 105.

¹¹ Beninger: a. a. O. S. 23. Abb. 5.

Kopfes deckt eine geriffelte Randplatte. Es ist nur annehmbar, dass bei der grösseren Csongráder Fibel (V. 22.) auch dieser Teil vorhanden war, wie wir sagten. An den Enden des Bügels befindet sich neben den beiden Filigrandrahtverzierungen je eine Palmettenverzierung die weniger stilisiert aussieht als die gleichen Teile der Csongráder Fibel. Der Fuss der Fibel wird gegen das Ende schmaler, der breiteste Teil ist oberhalb der Mitte des Fusses. Eine Rippe zieht sich den ganzen Fuss entlang in der Richtung der Längsachse. Dieser Teil der grösseren Csongráder Fibel fehlt beinahe vollständig, so dass nach den anderen Übereinstimmungen die Wahrscheinlichkeit besteht, dass in dieser Hinsicht kein wesentlicher Unterschied vorhanden war. Die Nadelvorrichtung hat ein doppeltes Spiralsystem wie die Csongráder Fibeln, an den Enden der Spirale befanden sich vier Knöpfe, je einer an den Enden der geriffelten Randplatten und einer an der Spitze des Fibelkopfes, am ganzen Kopfteil waren also zusammen sieben Knöpfe. Zwei Knöpfe können wir bei der grösseren Csongráder Fibel an den Spiralenden und einen an der Spitze voraussetzen, die übrigen sind nicht bestimmt vorhanden. Die zweite Fibel von Szabadbattyán ist in Bruchstücken erhalten, sie hat aber eine gleiche Konstruktion, wie die oben bekannt gemachte; eine weitere Beschreibung derselben ist also überflüssig.

Beninger setzt diese Gruppe des Szabadbattyáner Fundes auf die Jahre 400—425 nach Christi, aber wegen der Fibel dem Jahre 425 näher.¹²

Die Bekanntmachung unseres anderen analogen Fundes, nämlich des Fundes von Székely (Komitat Szabolcs) stammt von József Hampel.¹³ Auch Ferenc Pulszky befasste sich mit der Fibel des Fundes,¹⁴ doch ist das Bild mangelhaft und diese beschädigte Abbildung übernahm Hampel,¹⁵ doch veröffentlicht er auch die guten Abbildungen.¹⁶ Das interessanteste Stück des Fundes ist für uns natürlich die Silberfibel mit dem halbscheibenförmigen Kopf.¹⁷ An der Spitze des halbscheibenförmigen Kopfes ist ein profilierter Knopf. Ein kantiger Bügel bindet den halbscheibenförmigen Kopf mit dem Fuss zusammen, an dessen beiden Enden sich Perlenreihen nachahmende Filigrandrahtverzierungen und Palmettenverzierungen befinden. Die entsprechenden Teile der Palmettenverzierungen sind aus doppelten Blättern, d. h. 6—6 Blättchen befinden sich überein-

¹² Beninger: a. a. O. S. 42—44.

¹³ Joseph Hampel: Das Szabolcser Museum II. Arch. Ért. 1871. S. 81—83. Abb. 11., 12.

¹⁴ Ferenc Pulszky: Der Fund von Bökényindszent. Arch. Ért. 1881. S. 209—210., 208. Abb. 2.

¹⁵ Joseph Hampel: Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. II. S. 11., III. 5., Tafel 2.

¹⁶ Hampel: a. a. O. III. S. 11. Tafel 4., 5.

¹⁷ Hampel: a. a. O. III. S. 11. Tafel 4.

ander in zwei Reihen. Auch die Form des — durch eine Kante — geteilten Fusses ist ungewohnt; die Kante läuft in Längsrichtung. Der ersten Abbildung gemäss, ist der Fuss unterhalb der Mitte am breitesten. Genau so verhält es sich bei der Abbildung Pulszkys, aber bei ihm fällt es besser auf, dass die heutige Länge des Fusses der ursprünglichen Länge nicht entspricht. Die Fibel kam schon in Bruchstücken zum Vorschein und war wahrscheinlich ursprünglich so lang, dass der Fuss oberhalb der Mitte am breitesten war.

Sie weicht von der grösseren Csongráder Fibel insofern ab, dass die fünfeckige Kopfform derselben fehlt, auf der Csongráder fehlt der Filigrandraht, der eine Perlenreihe nachahmt und die Palmettenverzierung, die aus doppelten Blättern gebildet ist. Ein wesentlicher Unterschied ist noch die stilisiertere Form der Csongráder Verzierung.

Ein anderes, charakteristisches Stück des Fundes ist eine Silberschnalle, die mit einer Schnallenplatte versehen ist.¹⁸ Der Schnallenring ist beinahe ellipsenförmig und inwendig leer; der Dorn ebenfalls. Den oberen Teil des Dornes teilt eine hervorspringende Kante in zwei Felder und am Ende des Dornes befindet sich eine vertiefte Linienverzierung, welche beide Felder bedeckt. Dort wo der Dorn mit dem Schnallenring verbunden ist, sind neben den parallelen Filigranverzierungen die eine Perlenreihe nachahmen, zwei keilförmige, eingetiefte Verzierungen und dieselben vertieften Keile verzieren die Schnallenplatte in drei Reihen; in jeder Reihen befanden sich drei Keile. Zu dem Fund gehört noch ein Spiegel (nach der ersten Beschreibung eine Scheibe aus Zinn, oder vielleicht aus Weissbronze) und einige Silberbruchstücke, Teile der oben bekannt gemachten Fibel. Beninger setzt diesen Fund auf das erste Drittel des V. Jahrhunderts n. Chr. und hält es für charakteristisch, dass die keilförmige Vertiefung (an der Schnalle) im Funde schon erscheint.¹⁹

Die Fibel mit der Silberplatte, welche wahrscheinlich im Komitate Esztergom zum Vorschein kam, hat viele ähnliche Züge mit der grösseren Csongráder Fibel.²⁰ Sehr kurze Spangen bedecken den Kopf an der Stelle, wo der Bogen und der Grund des halbkreisförmigen Kopfes zusammengepasst sind. Von der Mitte der Spangen hebt sich je eine Kugel hervor. Auch an der Spitze des halbkreisförmigen Kopfes befindet sich eine Kugel, die ein schiefgeriffeltes Band mit dem Ende des Bügels verbindet. Am unteren Teil dieser Kugel ist ein geriffelter Ring. Ein kantiger, stark gebogener Bügel

¹⁸ Hampel: a. a. O. III. S. 11. Tafel 5.

¹⁹ Beninger: a. a. O. S. 27.

²⁰ Joseph Hampel: Repertorium der ungarischen archäologischen Funde, *Archaeologiai Közlemények*, 13. 1879. Heft II. S. 39. und Abb. an der Seite 39. *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn*. II. S. 4—5. und die Abb. an der S. 5.

verbindet den halbscheibenförmigen Kopf und den Fuss, an deren beiden Enden Palmettenverzierungen sind. Unter den bisher bekannt gemachten Analogien gleichen diese Palmettenverzierungen — vom Gesichtspunkte des Stilisierens aus — vielleicht den entsprechenden Verzierungen der grösseren Csongráder Fibel am besten. Das Ende des Fusses fehlt, aber die grösste Breite befindet sich auch hier oberhalb der Mitte des Fusses. Aus der Form des halbscheibenförmigen Kopfes geht hervor, dass ihre Nadelvorrichtung nur eine Spirale hat. Schade, dass die Fibel nicht auch von unten gesehen dargestellt wurde. Hampel setzt sie „in die Verfallzeit“ des römischen Reiches.

Wir müssen wahrscheinlich auch die halbscheibenförmige, im Bruchstücken erhaltene, silberne Plattenfibel von Szendrölád als Analogie der grösseren Csongráder Fibel betrachten, die mit zwei Ohrgehängen (mit einem Kugelglied für Edelsteineinsatz) zum Vorschein kam.^{20a} Der Randteil des halbscheibenförmigen Kopfes fehlt; man kann daher die genaue Form des Kopfes nicht feststellen und auch das nicht, ob sich eine Kugel darauf befand. Am Teile der Kopfscheibe, wo diese mit dem bogenartigen Bügel in Berührung kommt, sind die Spuren zweier Nägelchen wahrzunehmen. Diese Spuren und die Nägelchen, die sich bei der gegenseitigen Berührung mit dem Fusse befinden, weisen darauf hin, dass die beiden Enden des Bügels verziert waren, vielleicht gerade mit Palmettenverzierung. (Die Palmetten der Csongráder Fibel wurden mit zwei Nägelchen befestigt.). Das Bruchstück des Szendröláder Fibelfusses hat am Bügel genau dieselbe Form, wie unsere Csongráder Fibel.

Den letzten Analogiefund der grösseren Csongráder Fibel macht Beninger bekannt.²¹ Dieser Fund ist in Berlin und als Fundort ist Ungarn angegeben. Es ist eine silberne Plattenfibel. Der obere Teil ihrer Kopfplatte wurde in der Form eines Glöckchens ausgebildet. An den oberen Enden der Spangen, die die parallelen Seiten einfassen, ist je ein Kügelchen, den unteren Teil desselben verziert ein Filigrandraht, der eine Perlenreihe nachahmt. Der stark gebogene Bügel verbindet die Kopfplatte mit dem rhombusähnlichen Fuss. An den beiden unteren Teilen derselben befindet sich eine Filigranverzierung, welche eine Perlenverzierung nachahmt und eine Palmettenverzierung, die aus je fünf Blättern besteht. Die grösste Breite des Fusses ist oberhalb der Mitte des Fusses.

Was die kleinere Csongráder Fibel betrifft, ist ihre einzige genaue Analogie jene, die Beninger, aus einem ungarischen Fundort stammend, bezeichnet.²² Sie ist eine silberne Plattenfibel mit einem halbscheibenförmigen Kopf, ihr Fuss fehlt. Am Ende des Bügels

^{20a} Hampel: Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn II. S. 50; III. Tafel 43. Abb. 4—6.

²¹ Beninger: a. a. O. S. 23—24. Abb. 5.

²² Beninger: a. a. O. S. 22. Die 2. Fibel ist aus einem Fundort in Ungarn.

befindet sich eine Filigranverzierung, welche eine Perlenreihe nachahmt.

Unser zweiter erwähnenswerter Fund stammt aus Kassa.²³ Er ist eine Plattenfibel mit einem halbscheibenförmigen Kopf. Mihalik berichtet von den Fundumständen so viel, dass die Fibel in dem Friedhof von Kassa, samt anderen Gegenständen zum Vorschein kam. Er erwähnt ausser der Fibel, die eine Beigabe eines Skelettengrabes war, einen dunklen, aus Tonerde hergestellten, einhenkeligen Krug, an dem sich oberhalb der Ausbauchung eine Verzierung mit eingeglätteten Linien befindet; über denselben sind eingeglättete, senkrechte Linien. Es gibt noch vier rostige Bruchstücke eines 27 cm langen Eisenmessers und einen rundlichen Schnallenring aus Horn, mit einem Bronzedorn. So ist es wahrscheinlich, aber nicht sicher, dass das Gefäss samt der Fibel zum Vorschein gekommen wäre, wie Beninger behauptet. Diese stammen aus drei Gräbern eines einheitlichen Gräberfeldes, also was Beninger von dem Datieren sagt (400 n. Chr.) ist auch dann annehmbar, wenn die erwähnten Gegenstände aus verschiedenen Gräbern zum Vorschein gekommen wären.

Der bekannt gemachten Csongráder Fibel steht der Fund vom Komitate Heves typologisch nahe; denselben machte Hampel²⁴ bekannt. Wir wissen von den Fundumständen überhaupt nichts, nur das ist wahrscheinlich, dass es sich hier um die Funde eines Grabes handelt. Die erste, silberne Fibel des Fundes hat einen halbscheibenförmigen Kopf und ist vollständig glatt und ihre Fussform ist der der Csongráder vollständig gleich. Ihre grösste Breite ist oberhalb der Mitte des Fusses. Den ganzen Fuss gliedert eine Kante, welche in der Richtung der Längsachse des Bügels läuft. Die zweite halbscheibenförmige Silberfibel weicht von der der Csongráder darin ab, dass sie an der Spitze der Kopfplatte einen profilierten Knopf hat. Es kann auch möglich sein, dass sich auch an den parallelen Seiten, auf der voraussetzbaren Randplatten Knöpfe befanden. Eine goldene Spange, welche mit parallelen Linien gegliedert an den beiden Enden des Bügels angebracht ist, macht sie der Csongráder Fibel ähnlich; diese Spange vertritt bei der Csongráder Fibel eine Perlenreihe nachahmende Filigranverzierung. Der silberne Schnallenring des Heveser Fundes hat genau dieselbe Form und stimmt mit dem entsprechenden Fundstück des Csongráder Fundes überein; schade, dass dessen Dorn fehlt. Bei der Csongráder Schnalle fehlt dagegen die Riemenhalterplatte.

²³ Joseph Mihalik: Von dem Grabfund von Kassa. *Archaeologiai Értesítő*. 1894. S. 77—78.

Beninger: a. a. O. S. 17., 20., 104., Abb. 48.

Hampel: *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn*. II. S. 51.: III. Tafel 43. Abb. 7.

²⁴ Hampel: a. a. O. III. Tafel 441; II. S. 686.

Zu dieser Fibelgruppe gehört unstreitig auch die — in Bruchstücken erhaltene — silberne Plattenfibel des Csornaer Fundes.²⁵ Nach der ersten Publikation, kam im Herbst 1887 in der Ziegelei der Propstei zu Csorna, südwestlich von der Gemeinde, als Beigabe des Skelettes von nord-südlicher Richtung jenes, in der archaeologischen Litteratur ziemlich gut bekannte Diadem zum vorschein, das sich an der Stirne des Skelettes befand, wie auch ein Tongefäss hinter dem Schädel, das aber in den Händen der Arbeiter zerbrach. Im Zusammenhange mit diesem Grabe schreibt der Verfasser nichts von einem anderen Fund.

Im Südosten dieser Ortschaft liess die Propstei im folgenden Jahre eine neue Sandgrube eröffnen und hier wurden zwanzig Gräber freigelegt; in achtzehn derselben lagen die Skelette mit dem Kopf nach Westen, in zwei mit dem Kopf nach Norden. Das Fundmaterial der zwanzig Gräber wurde nicht separiert aufbewahrt. Der Verfasser macht dieses Fundmaterial an den Tafeln I. II. III. und V. bekannt. Im ersten Augenblick fällt es auf, dass die Funde sich in zwei Gruppen absondern. Die erste Gruppe ist aus der Landnahmezeit und wir können sie als die Beigaben der achtzehn Gräber betrachten, die eine west-östliche Richtung haben (Tafel I. II. V.). Unter den Funden der Tafel III. ist die Fibel die uns interessiert, samt mehreren Fundgegenständen germanischen Charakters. Es ist höchst wahrscheinlich, dass sie die Beigaben jener beiden Gräber sind, deren Skelette in nord-südlicher Richtung liegen.²⁶ Die Tafel IV. zeigt das Diadem, welches demgemäss nicht von derselben Fundstelle stammt (südwestlicher Grenzteil des Dorfes), wie das oben bekannt gemachte Material (der südöstliche Grenzteil des Dorfes). Deshalb hatten Hampel²⁷ und nach ihm noch mehrere, keinen genügenden Grund das Diadem und das — an der dritten Tafel bekannt gemachte — Material germanischen Charakters als Funde zu betrachten, die aus einem Grab stammen. Wir bezweifeln danach, dass das Grab mit dem Diadem samt den zwei germanischen Gräbern in einem Gräberfeld gewesen wären, obschon sie hinsichtlich des Zeitalters einander nahe stehen.

Die Fibel selber befindet sich in Bruchstücken, doch können wir feststellen, dass sie einen halbscheibenförmigen Kopf hat und dass an der Spitze der Kopfplatte ein profiliertes Köpfchen sitzt. Die Kopfplatte verbindet ein Bügel mit dem Fuss, der sich in einem grossen Bogen biegt. An dem Bruchstück der Kopfplatte befindet sich eine geradlinige punzierte Verzierung, die vom Ende des Bügels strahlenartig in drei Richtungen, bis zu der parallelen Linienver-

²⁵ Ambro Lakner: Über die Csornaer Funde. 1888—1889. Arch. Ért. 1889. S. 263—267.

²⁶ János Banner: Das Reitergrab in Bánkut. Dolgozatok, 1931. S. 193—195.

²⁷ Hampel: a. a. O. II. S. 14.

zierung, d. h. bis zum Rand des halbscheibenförmigen Koptes läuft, wo sie sich zu der punzierten Verzierung schliesst, die den Rand der Kopfplatte befolgt.

Die Schnalle der des Csongráder Fundes, gehört nicht zu den allgemeinen Typen des Zeitalters. Der Ring der Schnalle ist — wie wir sahen — rundlich und der Dorn hat einen quadratischen Durchschnitt (V. 12., VI. 11.). Die Art der Verknüpfung des Dornes und des Ringes ist nicht ungewohnt: d. h. das zusammengedrückte Ende des Dornes bildet ein halbkreisförmiges Glied und er verknüpft sich zum Ring mit demselben.

Die hunnenzeitlichen Schnallentypen Alföldis, welche er an der Tafel XXXIV. seines erwähnten Werkes bekannt macht, können mit unserer Schnalle in keine Verbindung gebracht werden. Es ist wahr, dass auch die Riemenhalterplatte fehlt, die uns zurechtweisen und auf sie charakterisierend sein könnte. Ein beträchtlicher Teil der hunnenzeitlichen Schnallen, welche Alföldi bekannt machte, hat einen rundlichen Schnallenring. Der Dorn hat aber zumeist einen kreisförmigen, manchmal einen dreieckigen Durchschnitt und das wichtigste ist, dass das Ende des Dornes glatt abgeschnitten ist. Das ist das Charakteristische das an der Csongráder Schnalle fehlt, wahrscheinlich springt deshalb ein halbkreisförmiges Glied aus der Seite und nicht aus dem Ende des Dornes heraus, das ihn an den Ring knüpft, wie dies an der Csongráder Schnalle der Fall ist.

Ausser der — schon erwähnten — Schnalle des Fundes aus dem Komitate Heves, die eine einzige erhebliche Analogie des Materials von der ungarischen Tiefebene ist, kann als Analogie etwa die Schnalle von Novogrigorjevka (Gouv. Jekaterinoslaw) erwähnt werden.²⁸ Wir kennen noch einige Schnallen aus den Gräbern des Marosszentannaer Gräberfeldes, welche mit unserer Schnalle viele gleiche Züge aufweisen, sogar vom Gesichtspunkte der Verknüpfung des Dornes zum Ring.²⁹

Die übrigen Stücke des Csongráder Fundes bestehen aus Perlen von verschiedener Form und Materie. Diese sind für die Fundgruppen weniger charakteristisch, aber auch die Analyse dieser Perlen gibt gewisse Ergebnisse. Zwei walzenförmige Perlen aus Gold (V. 8., 9.) bilden unstreitbar den interessantesten Teil der im Grab gefundenen Perlenreihe. Wir haben schon darauf hingewiesen, dass Fundgegenstände von solcher Form und Materie auf dem Gebiet der ungarischen Tiefebene schon viel früher zum Vorschein kamen (in der ersten Hälfte des III. Jhts. n. Chr.) und können in dem — vom Pon-

²⁸ Alföldi: a. a. O. Tafel XXII. Abb. 23.

²⁹ Kovács: a. a. O. Bild 14., Abb. 2. a., b.; Bild 44., Abb. 1.; Bild 83., Abb. 1. a., b., Bild 94.

tusgebiet stammenden — Nachlass der Sarmaten-Völker aufgefunden werden.³⁰

Wir fanden bisher keine Analogie zweier geriffelter, kugelförmiger Silberperlen (VI. 10., 16.). Wenn wir aber die geriffelten Tonperlen von gleicher Grösse und Form mit den erwähnten zwei Perlen in Zusammenhang bringen, kann uns ihr Vorhandensein nicht ungewohnt sein. Auch das Vorhandensein der Almandinperlen mit abgeschliffenen Kanten und mit Prismenform ist nicht ungewohnt. Es sind dies sehr häufige, charakteristische Beigaben in den Gräberfeldern der Römerzeit der ungarischen Tiefebene.³¹ Sie fehlen aber auch aus den Gräbern der Marosszentannaer³² und Mezöbänder³³ Gräberfeldern nicht.

Die kugelförmige Karneolperle (V. 2.) ist ebenfalls eine Beigabe der Gräber der Römerzeit. Wir kennen sie von mehreren Fundstellen auf dem Gebiete der ungarischen Tiefebene (Gorzsa-Kettőshalom, Nagykörü, Umgebung von Kiskunfélegyháza.³⁴)

Die flachen, scheibenförmigen Bernsteinperlen kommen in den Gräbern der Römerzeit viel seltner vor. Sie sind uns bisher nur aus einem authentischen Grab bekannt,³⁵ aber sie sind charakteristisch für die Gräber des Marosszentannaer Gräberfeldes.³⁶

Wir kennen kugelförmige, blaugraue Glaspastaperlen aus dem Marosszentannaer Gräberfeld.³⁷ Die beinahe genaue Analogie der walzenförmigen, inkrustierten Schwarzperlen (VI. 14.) kennen wir aus Mezöbänd.³⁸

Auch die kugelförmige, geriffelte, grüne Glasperle befindet sich in den Gräbern der Römerzeit, welche wir unter VI. 21. bekannt machten. Die Farbe ist selbstverständlich nicht immer gleich. Eine blaue Perle von gleicher Form ist in dem Marosszentannaer Grab.³⁹

Bevor wir jene grössere Denkmälergruppe untersuchen, in die auch unser Fund seinen Analogien nach gehört, nehmen wir jene Erscheinungen vom datierenden Werte in Betracht, mit welchen der

³⁰ Mihály Párducz: Die frühesten Denkmäler der pontisch-germanischen Denkmälergruppe in Ungarn. Verlagsartikel des Collegium Hungaricum in Berlin. 2. 1935. S. 36—37.; II. 1. III. 17—21.; IV. 12—16., 20—21.; VI. 7—11.

³¹ Dolgozatok, 1936. S. 73—74. XLIII. 5., 10., 14; Kiszombor B. Gräberfeld, Grab 25. . . . usw. Nicht publiziertes Material des Museum v. Szeged.

³² Dolgozatok — Travaux, 1912. S. 268. Bild 19/6; S. 271., Bild 25/6; S. 290., Bild 52/6., S. 310., Bild 83/3.

³³ Dolgozatok — Travaux, 1913. Bild 30/15., 18.

³⁴ Dolgozatok, 1937. S. 137., und Anmerkung 91.

³⁵ Gräberfeld Malajdok, Grab 9. Nicht publiziertes Material im Museum von Szeged.

³⁶ Dolgozatok — Travaux, 1912. S. 271. Bild 25/5; S. 307., Bild 78/8; S. 310., Bild 82/5.

³⁷ Dolgozatok — Travaux, 1912. S. 304. Bild 74/4.

³⁸ Dolgozatok — Travaux, 1913. S. 340. Bild 60/4.

³⁹ Dolgozatok — Travaux, 1912. S. 300. Bild 67/5.

Fund selbst und die Analogien dienen, welche mit dem Fund in engem Zusammenhang stehen. So müssen wir vor allem die Aufmerksamkeit darauf lenken, dass die grösste Breite des Fusses der kleineren Fibel oberhalb der Mitte des Fusses ist, was so viel bedeutet, dass der Fund selbst aus einer früheren Zeit als 400 n. Chr. nicht stammen kann. Wir haben triftige Gründe für die Voraussetzung, dass der Fuss der grösseren Fibel eine gleiche Form hatte. Wir können also das Zeitalter des Fundes wegen der beiden charakteristischsten Gegenstände nicht in eine frühere Zeit als 400 n. Chr. versetzen.

Wenn wir die Analogien der kleineren Fibel betrachten, können wir für die typologische Entwicklung jenen Umstand nicht als massgebend annehmen, dass der glatte, oder geriffelte Streifen am Ende des Bügels oder eine Perlenreihe nachahmende Filigranverzierung an einer Fibel vorhanden war, an der anderen aber nicht. Der Fund aus dem Komitate Heves dient als Beispiel dafür, dass beide Arten der Fibeln in einem Fund vorkommen können. Um eine frühere Analogie zu erwähnen weisen wir auf das Marosszentannaer Gräberfeld hin, wo — wenn nicht in einem Grabe — doch in den gleichalterigen Gräbern des Gräberfeldes, beide Arten der Fibeln vorkommen.¹⁰ Wir können auch darin keinen Unterschied machen, dass eine — die Perlenreihe nachahmende — Filigranverzierung, oder ein glatter etwa geriffelter, dünner Metallstreif angewendet wurde, weil auch die — die Perlenreihe nachahmende — Filigranverzierung, eine sehr früh erscheinende Technik auf diesem Gebiete ist (Mitte des III. Jhds n. Chr.). In einer anderen Beziehung, wenn wir die Fussform der Fibel vom Komitate Heves in Betracht ziehen, dürfen diese von den erwähnten Csongráder Fibeln zeitlich nicht weit entfernt sein.

Auch die Fibel des Kassaer Fundes widerspricht dem Gesagten nicht, obwohl diese unter den Erwähnten die älteste zu sein scheint. Ihre grösste Breite ist ungefähr in der Mitte des Fusses. Ihr pünktliches Datieren auf 400 n. Chr. rechtfertigt auch der — in ihrer Nähe gefundene — Krug, auch dessen Analogien weisen auf dieses Zeitalter hin.

Auch die Gegenstände des Csornaer Fundes sind ausgesprochen aus der Hunnenzeit, ihre genaue Zeit setzt nur die — in Bruchstücken erhaltene — Fibel in die — dem Heveser Fund entsprechende — Zeit.

Von den Analogien der grösseren Fibeln, — wie wir es sahen — ist die von Szabadbattyán, in die Zeit um 425 n. Chr. zu versetzen. Beninger versetzt die Székelyhíder Fibel ebenfalls in das erste Drittel des V. Jahrhunderts. Wenn auch Hampels Zeitbestimmung, hinsichtlich der Esztergomer Fibel nicht pünktlich ist, (Verfallzeit des

¹⁰ Dolgozatok — Travaux, 1912. S. 290., 298—299.

Römischen Reiches) kann, wegen der grossen Vervandtschaft der Form, nicht daran gezweifelt werden, dass die Zeit der Fibel genauer in das erste Viertel des V. Jahrhunderts n. Chr. zu verlegen ist. Wir halten dieses Datieren auch für die in Berlin aufbewahrten Plattenfibeln wahrscheinlich.

Was die anderen Gegenstände des Csongráder Fundes betrifft, so bieten sie uns für die chronologischen Gesichtspunkte keinen Anhaltspunkt. Es steht fest, dass die Schnalle aus der Hunnenzeit stammt und auch die Perlenbeigaben des Fundes können in derselben Zeit vorkommen. Die Analogie einer einzigen Perle (VI. 14.) führt uns in das V—VII. Jahrhundert n. Chr. Es ist aber kaum anzunehmen, dass diese einzige Perle hinsichtlich der chronologischen Beurteilung des ganzen Fundes in Betracht genommen werden könnte. Es handelt sich hier wahrscheinlich um einen allgemein verbreiteten und nicht an eine einzige Periode gebundenen Typus, gerade so, wie bei den anderen Perlenbeigaben.

Wir kennen einen ausländischen, authentischen Fund, der für das Datieren unseres Grabes Daten liefert, den aus Laa a. d. Thaya in Niederösterreich. Diesen Fund machte Beninger bekannt.⁴¹ Aus einer Sandgrube dieses Dorfes kamen zwei Skelettengräber zum Vorschein. Die Richtung des einen war eine süd-nördliche, die des anderen eine nordwestlich-südöstliche. Unter den Beigaben der beiden Gräber befanden sich zwei silberne Plattenfibeln, goldene Schnallen, goldene Ohrgehänge, Bruchstücke eines Weissbronzespiegels, zwei Tongefässe, dann ein Halsschmuck, der aus Bernstein und Glasperlen von verschiedener Farbe und Form bestand.

Die Fundgegenstände, die mit unseren Fundstücken übereinstimmen, sind die flachen, scheibenförmigen Bernsteinperlen (XVIII. 15.), dann ein kubooktaederförmiges, dunkelblaues Glas (XVIII. 20.), und die kugelförmigen, schwarzen Perlen (XVIII. 21.).

Wenn wir die Ähnlichkeit zwischen der grösseren Csongráder Fibel und der von Laa a. d. Thaya, in ihren Einzelheiten betrachten, müssen wir feststellen, dass die niederösterreichischen Exemplare typologisch entwickelter sind. Der Beweis dafür ist ein stilisierter Tierkopf, der an der Spitze des Fibelkopfes durch eine halbmondförmige Platte befestigt wurde, dann die Tierkopfbeendigung des Fibelfusses, welche aber in ursprünglicher Lage nicht sichtbar ist, da die Fibeln in Bruchstücken erhalten sind. Der Tierkopf selbst kam aber an einem Plattenbruchstück zum Vorschein, so dass seine Rolle unzweifelhaft ist.

Folgen wir aber den Ausführungen Beningers nicht weiter, sondern begnügen wir uns damit, dass er die Zeit der Gräber mit

⁴¹ Beninger: Germanengräber von Laa a. d. Thaya (Niederösterreich). Eiszeit und Urgeschichte. I—II. 1929. S. 143—155. Tafeln XVII—XIX.

einer gewissen Sicherheit auf die Zeit um 430—440 n. Chr. versetzt (S. 149.).

Die Zeit der Fibeln, die wir als Analogien der grösseren Csongráder Fibel erwähnten, fällt — wie wir es gesehen haben — zwischen 420—430 n. Chr., was auch damit unterstützt wird, dass die Fibeln des Fundes von Laa a. d. Thaya, typologisch nicht nur entwickelter sind als die grösseren Csongráder Fibel, sondern auch als die der erwähnten ungarischen, analogen Fibeln, folglich sind sie um einige Jahre älter. Dies alles zusammenfassend, können wir mit einer ziemlich grossen Entschiedenheit behaupten (da die späteren Stücke des Fundes vom Gesichtspunkte des Datierens in Betracht genommen werden müssen), dass der Csongráder Fund aus der Zeit von 420—430 n. Chr. stammt.

Diese detaillierende Analyse, die wegen der Natur unseres Materials notwendig war, führte uns zu der Feststellung, dass der Csongráder Fund aus dem ersten Viertel des V. Jahrhunderts n. Chr. stammt. Wenn wir jetzt das kulturgeschichtliche Milieu des Fundes schildern wollen, d. h. wenn wir auf jene Frage eine Antwort suchen: welche Volksgruppe wir hinter dem Fund suchen müssen, können wir darauf mit einer ausreichenden Sicherheit antworten.

Wir sind nämlich in der glücklichen Lage, in dem Material eines älteren Gräberfeldes, welches authentisch freigelegt, musterhaft publiziert wurde, einen ausgesprochenen Hinweis dafür zu finden, dass das Germanentum jenes Volk ist, das vom Gesichtspunkte des Csongráder Fundes aus ernsthaft in Betracht genommen werden kann. Diese Fundgruppe liefert das erwähnte, aus 74 Gräbern bestehende Marosszentannaer Gräberfeld, welches, István Kovács, auf den Ausgang des III. Jahrhunderts, beziehungsweise auf den Anfang des IV. Jahrhunderts, oder in den Verlauf desselben versetzt.⁴² Also auf jene Zeit, als sich auf dem Gebiet des heutigen Transsylvaniens, mit dem Aufhören der römischen Herrschaft, zwischen die alte Bewohnerschaft neue Völkerrassen niederliessen, und zwar jene, zumeist germanischen Stämme, welche beim Sturz der römischen Provinz Dazien eine so grosse Rolle spielten. Dem Namen nach können wir die Karpen, noch eher die Westgoten erwähnen, die infolge des Hunnendranges im Jahre 381 n. Chr. über die Donau ziehen und innerhalb der Grenzen des römischen Reiches Schutz suchen.

Die Plattenfibel mit dem halbscheibenförmigen Kopf eines Gräbes in demselben Friedhofe⁴³ ist eine beinahe vollständige Kopie der kleineren Csongráder Fibel. Ein erheblicher Unterschied besteht in der grössten Breite des Fibelfusses unterhalb der Mitte des

⁴² Kovács: a. a. O. S. 340—341.

⁴³ Kovács: a. a. O. S. 290. Abb. 52/3., 4.

Fusses, was ein Datieren auf die zweite Hälfte des IV. Jahrhunderts bedeutet. Ausser dem Erwähnten, haben noch drei Gräber⁴⁴ eine ähnliche Fibelbeigabe und diese Gräber gehören zu den spätesten Perioden des Gräberfeldes. Wenn wir in Betracht nehmen, dass die obere Grenze des Marosszentannaer Gräberfeldes auf die Zeit 381 n. Chr. und die untere Grenze des Csongráder Fundes auf die Zeit um 420 n. Chr. fällt, besteht zwischen den beiden Fundgruppen eine Zeitdifferenz von 40 Jahren. Auch diese Zeitdifferenz rechtfertigt die Frage, ob wir das durch die Csongráder Funde vertretene, etwas entwickeltere Fundmaterial, der auf das erste Viertel des V. Jahrhunderts n. Chr. verlegbaren Funde, für den Nachlass der gotischen Stämme von Transsylvanien halten müssen.

Bei Beantwortung dieser Frage, müssen wir die Aufmerksamkeit darauf hinlenken, dass die Denkmälergruppe, in welche auch unser Fund den Fibeln nach gehört, sich typologisch und hinsichtlich der Ausführung der technischen Verzierungen in drei Variationen absondert.

Die erste Variation bilden der Csongráder Fund und seine Analogien mit den vollständig glatten Fibeln, an denen nur die Filigranverzierung, eventuell eine Palmettenverzierung das Ende des Bügels schmückt. Als Muster der ersteren dient die kleinere Csongráder Fibel, als der der zweiten, die grössere Csongráder Fibel.

An den Fibeln der zweiten Variation, welche übrigens der Form nach übereinstimmen, erscheint eine keilförmige, eingedrückte Verzierung, welche z. B. an den Fibelbruchstücken von Nagyvárad sehr gut beobachtet werden kann.⁴⁵ Diese Verzierung wurde manchmal durch Presstechnik hergestellt, manchmal durch Giessen.

Die Fibeln der dritten Variation sind gegossene Exemplare und man sieht an denselben neben den keilförmigen Eindrücken auch rankenartige Motiven; eine solche ist z. B. die Fibel v. Gáva.⁴⁶

Die Zeit der beiden ersten Variationen ist eine parallele, die der dritten ist eine etwas spätere.

Die Palmette der ersten Variation, dann die keilförmige Vertiefung der zweiten Variation, sind Eigenarten einer solchen Stielströmung, die in der Zeit, die das Marosszentannaer gotischen Gräberfeld folgend, vom Pontusgebiet ausging und im Donautal ins ungarische Becken und in die — von hier nach Westen liegenden — Gebiete gelangte. Deswegen müssen wir diese ganze Fundgruppe als Beweis der Völkerwanderung halten, die vom Pontusgebiet am Ende

⁴⁴ Kovács: a. a. O. Grab 46. (S. 298., 62/3.), Grab 49. (S. 299. Abb. 66.), Grab 55. (S. 304., Abb. 2., 3.).

⁴⁵ Joseph Hampel: Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. 1905. II. S. 693.

⁴⁶ Nils Åberg: Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit. S. 53. Abb. 79.

des IV. Jahrhunderts und im ersten Viertel des V. Jahrhunderts ausging.

Die Völkerbewegung ist unzweifelhaft die der Hunnen, aber die Menschen der erwähnten Fundgruppe gehören zum germanischen Volk, das vom ursprünglichen Wohnort mitgerissen, unter hunnischer Herrschaft lebt.

Ist wohl der Germanenstamm, auf welchen die Funde hinweisen, ein westgotischer? Die Marosszentannaer Funde weisen darauf hin, obwohl dieser Beweis einesteils wegen der Zeitdifferenz, anderenteils wegen der Tatsache, dass die Menschen des Csongráder Fundes nicht zu den Goten von Transsylvanien gehörten, nicht vollwertig angenommen werden kann.

Die Abarten der Fibeln vom bekannt gemachten Typus befinden sich, wenn auch in entwickelterer Form, in dem Nachlass der nach Italien gezogenen Westgoten und noch eher unter den archäologischen Denkmälern der — auf spanischem Gebiete ein Reich bildenden — Westgoten.⁴⁷

Das Mitgeteilte zusammenfassend, stammt der Csongráder Fund aus der Zeit zwischen 420—430 n. Chr. und geriet wahrscheinlich als Beigabe eines westgotischen Frauengrabes aus der Zeit der Hunnenherrschaft unter die Erde.

M. Párducz.

⁴⁷ Hans Zeiss: Die Grabfunde aus den spanischen Westgotenreich. Berlin. 1934.